

## Johann Christian Dieterich und seine Autoren.

Aus der Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts.

Von J. H. Eckardt.

(Schluß [statt Fortsetzung] aus Nr. 99, 100, 119, 123 d. Bl.)  
(Vgl. auch Nr. 62, 74, 76, 82, 83 d. Bl.)

### II. Dieterich und Lichtenberg ferner:

#### Die späteren Schicksale der Dieterichschen Handlung.

Es würde zu weit führen, hier noch auf andre Arbeiten Lichtenbergs einzugehen, auf seine literarischen Fehden mit Voss, Lavater und Zimmermann. Über Lavater und seine Physiognomik macht er sich weidlich lustig und geißelt das Werk, wo und wie er kann; als er Lavater aber dann 1786 persönlich kennen lernt und eine Aussprache mit ihm hat, kommt er, wie so viele, doch zu der Überzeugung, daß Lavater es ehrlich meine und, wenn er betrüge, ein betrogener Betrüger sei. Amüsant ist es, zu erfahren, daß er Lavaters Physiognomik 1775 zuerst in London kennen lernte, und zwar ließ ihm die Königin das Buch, ob sie es gleich, wie er schreibt, selbst nur geborgt hatte. Also auch Königinnen borgten Bücher — ein interessanter Beitrag zur Geschichte des Buchs. Gegen die Physiognomik schrieb er im Kalender u. a. die Aufsätze: »Über Physiognomik wider die Physiognomen«, dessen hier bereits Erwähnung getan wurde, das Fragment von den Schwänzen: »Timorus, das ist Vertheidigung zweier Israeliten, die durch die Kräftigkeit der Lavaterischen Beweisgründe und der Göttingischen Mettwürste bewogen den wahren Glauben angenommen haben.« Alle diese Arbeiten zogen ihm heftige Angriffe zu und die Feindschaft mancher Personen. Der Timorus scheint eine Gegenschrift hervorgerufen zu haben, die Dieterich zum Verlag angeboten wurde. Dieser aber scheint nicht geneigt gewesen zu sein, sie anzunehmen, was Lichtenberg indessen tadelt. Er plant einen lustigen Streich, über den er den Freund unterrichtet. Zur Ausführung scheint der Plan allerdings nicht gekommen zu sein. Der Brief ist aber charakteristisch genug, um hier mitgeteilt zu werden. Er ist Ende Juli 1773 geschrieben und trägt den Vermerk:

»NB. Ja nicht gleich laut zu lesen, aber gleich mit Herrn Voie darüber zu communiciren.«

»Lieber Dietrich.

»Uns Himmels willen werfe dem Mann sein Manuskript nicht vor die Füße, wie du sagst. Sondern sage, Du wollest es außerhalb drucken lassen, weil Du nicht glaubtest, daß es wegen der anzüglichlichen Wörter Ursch und dergleichen die Censur passieren würde. Ich will es selbst drucken lassen und zwar mit einer Vorrede und Anmerkungen, Du mußt ihn nur mit allerley Vertröstungen hinhalten. Das soll gewiß etwas zu lachen geben. Aber nun tausendfaches Stillschweigen, sollte aber der Jude sagen, daß ich der Verfasser wäre, so muß es ihm ernstlich ausgedrückt werden, denn ich werde es nie, nie eingestehen und lieber alles daran setzen. Du kannst es außerhalb Göttingen drucken lassen und will ich Dir mit der nächsten Post das Manuskript, Vorrede und Anmerkungen zurücksenden. Thue es ja, lieber Dietrich. Oder soltest Du es ihm schon wieder zurückgegeben haben, so sehe, ob Du erfahren kannst, wo er es hingeschickt hat, damit das seinige nicht eher herauskommt, als das meinige. Ich will im ganzen Buch kein Wort ändern. Es darf ja nur auf schlechtes Papier und eng gedruckt werden, nur ja nicht in Deiner Druckerey. Wenn ich jetzt die Zeit hätte, so sollte es nun erst eine recht vollkommene Satyre werden, aber ich habe sehr viel zu thun. — Wir kennen uns doch. Verschwiegen, wie das Stillschweigen selbst mußt Du seyn. Herr Voie wird auch schon Rath wissen, der mit dem Deinigen verbunden werden kan.

»Daß Du mir das Ding in einer Abschrift verschafft hast,

Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. 73. Jahrgang.

ist ein wahres Meisterstück von Dir, Dieterich. Auf der Welt wäre es Dir jetzt nicht möglich gewesen, mir einen größeren Gefallen zu thun. Wenn ich es recht bedenke, so kommt es mir doch fast zu niedrig vor, mich mit dem Kerl näher einzulassen, zumal da ich nicht glaube, daß er es drucken lassen will, sondern Dir es nur gebracht hat, damit Du es mir communiciren soltest. Solte er sich verlauten lassen, daß ich es gemacht habe, so stelle ihn ernstlich zur Rede, denn beweisen kan es der Kerl nicht, der so sicher ein Betrüger als je einer unter den Juden gewesen ist. Was mich beynah zum rasendwerden lachen gemacht hat, ist seine Beschuldigung, daß der Verfasser Mettwürste aus einer Rauchkammer gestohlen, und die Schrift einem Judenmädchen zu gefallen müsse aufgesetzt haben. Der Gedanke mit der Erzeugung der Maulesel, wenn Photorin und die Jungfer Gumprechtin<sup>1)</sup> zusammen kämen, ist wahrlich nicht übel, und wenn ich in Göttingen wäre, so schenkte ich dem Kerl auf meine Ehre eine Mettwurst.

»Du mußt nur in allen Gesellschaften sagen, daß ich es höchst übel nähme, daß man mich für den Verfasser hielte, daß ich durch einige Reden über die Juden, die ich nicht läugnete, zu solchen Muthmaßungen Anlaß gegeben, daß der Verfasser deswegen sich den Namen Photorin beygelegt p. p.

»Thue dieses ja, und zeige diesen Brief gleich Herrn Voie, an den ich ihn zugleich mit richte. Ich will mich besinnen, was mit der Schrift anzufangen ist. Halte nur den Juden immer hin mit dem Druck, und gebe mir umständliche Nachricht.«

Ein erbitterter Gegner erstand Lichtenberg in Zimmermann, der Lavaters Partei genommen hatte. Der bekannte Arzt und Schriftsteller in Hannover wird fast übereinstimmend als hochfahrend, eingebildet und grob geschildert, und schon 1778 schreibt Lichtenberg an Voie<sup>2)</sup>:

»Man verzeiht hier Zimmermann in sofern, als in Brugg hiesige Grobheit noch immer Artigkeit ist, und hält ihn für einen leeren Hochmüthigen, der schon seit geraumer Zeit alle ernsthafteste Wissenschaft an den Nagel gehängt hat. Meine Schrift gegen ihn ist schon vor 3 Wochen fertig gewesen, und ich habe sie Freunden vorgelesen. Nur die letzte Hand fehlt noch, und nun, da die neuen Noten gekommen sind, muß sie auch größer werden. Ich habe ihn darin als einen Mann behandelt, der keiner Achtung würdig ist und der, glaube ich, so lange er lebt, keinen eigenen Gedanken gehabt hat, immer gegen Leute, die ihm nicht opferten, als ein Bengel verfuhr, und sein bisgen Credit guten Freunden und etwas Schweizer Prosa zu danken hat. . . . In der That habe ich Zimmermann im Herzen immer für einen elenden Schriftsteller gehalten, und als ich im vorigen Sommer seinen National Stolz mit einem Engländer durchgehen wollte, so konte ich es nicht bis in die Mitte aushalten. . . .

Sein Avertissement von Haller's Leben ist, nach aller Kenner Zeugniß hier, die scheußlichste Probe von affectirtem demüthigen Hochmuth, die man sich denken kan. Es ist kein Mensch hier, der nicht darüber gelacht hätte; ich sage mit Fleiß kein einziger Mensch. Sein erstes Leben von Haller war kindisch und dieses wird Studentisch werden, geben Sie nur acht. Ich sagte, für einen schlechten Schriftsteller, bey etwas Prosen Geläute, habe ich ihn immer gehalten, aber für so elend, als er in den Noten erscheint, habe ich ihn wahrlich im Ernst nie angesehen. Seine Vergleichung Lavaters mit einem Schnupstuch ist über alles schlecht, edelhaft, unverständlich und unsatyrisch. Ich habe sie bey meinem Lavater geschrieben, bey der Stelle, wo von Zimmermanns Silhouette die Rede ist, und will mein Ex. der Bibliothek vermachen.«

Die hier angekündigte Schrift Lichtenbergs gegen Zimmermann ist nie erschienen. Dieterich berichtet darüber nach dem Tode Lichtenbergs an dessen Bruder:<sup>3)</sup>

»Wie Ihr Herr Bruder wegen der Physiognomik im Kalender gegen den Lavater schrieb, so bekam er Zimmermann zum Feinde; und dieser fing den Federkrieg an. Ihr Herr Bruder schrieb daher einen Bogen gegen Zimmermann, wie aber der Titel

<sup>1)</sup> Tochter eines jüdischen Geldmanns in Göttingen.

<sup>2)</sup> Lichtenbergs Briefe I, 292.

<sup>3)</sup> Ebenda III, 345.